

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1944

19.1.1944 (No. 15)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Schulerstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach 1800, Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezugspreis: 1,70 RM. Einzelhefte: 1,70 RM. Einzelhefte: 1,70 RM. Einzelhefte: 1,70 RM.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Süddeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Voraus oder in den Monatsheften abgeholt 1,70 RM. Ausland: 2,00 RM. Einzelhefte: 1,70 RM. Einzelhefte: 1,70 RM. Einzelhefte: 1,70 RM.

Warum schweigt sich Churchill über Teheran aus?

Militärische und politische Enttäuschungen nach der Heimkehr des Premiers - Der Rückzug aus Osteuropa - Wieder das Thema "Kathyn"

Berlin, 19. Jan. Als Churchill mit Roosevelt und Stalin in Teheran weilte und sich von seiner Presse als einen der „großen Drei“ feiern ließ, in deren Händen das Schicksal der Welt liege, hat er sich seine Heimkehr nach London wohl anders vorgestellt als sie nun tatsächlich erfolgt ist. Man kann es dem Unterhaus nicht verdenken, daß es den Premier, als dieser nach wochenlanger Abwesenheit am Dienstag erkrankt wieder ins Parlament kam, mit Anfragen geradezu überhäufte. Churchill aber hielt es für geraten, die Anfragen auf einen späteren Zeitpunkt zu verdrängen. Denn in der Zwischenzeit ist so vieles quer gegangen, daß Churchill sich erst eine neue Plattform schaffen muß, um im Unterhaus einen seiner traditionellen billigen Redeeffekte erzielen zu können.

Da ist zunächst die militärische Entwicklung nicht so verlaufen, wie Churchill es sich vorgestellt hatte. Der Mittelmeerkrieg, sein „persönlicher Krieg“, ist aus der Sadgasse nicht mehr herausgekommen. Und nun hat auch der Bombeneroberte, gleichfalls ein Produkt des „Strategen Churchill“, die sensationelle Ueberwälzung gezeitigt, daß er weder die Widerstandskraft des Reiches noch den Aufbau einer neuen und neuartigen Jägerwaffe nicht verhindern konnte. Und was schließlich die Hoffnung auf die Sowjets angeht, so hat der Engländer Sidwell Hart in der „Daily Mail“ mit Billigung der amtlichen Zensur festgestellt, daß die Ereignisse an der Ostfront wieder einmal die ihnen vorausgegangenen sensationellen Erklärungen Lügen gestraft hätten, wonach sich der deutsche Armee eine Panik bemächtigt habe. Das seien Wunschträume gewesen, die wieder einmal nicht in Erfüllung gingen.

Wenn diese Enttäuschungen noch zu überbieten waren, so ist dies gemäß am politischen Sektor der Fall. Während der englische Außenminister Eden nach seiner Rückkehr von Teheran behauptet hatte, es sei dort eine völlige Übereinstimmung in allen wichtigen Fragen erzielt worden, ergibt sich nach der Rückkehr Churchills, daß allein schon über die Frage der Exilpolitik ein heilloses Durcheinander im alliierten Lager entstanden ist. Und da ausgerechnet Eden als Vater der von Moskau so schroff zurückgewiesenen Erklärung der Exilpolitik fungiert hatte, versteht man die Frage einer britischen Zeitung: „Wie kommt es, daß sich der Chef des Foreign Office, der an der Konferenz von Teheran teilnahm, derart in den Absichten Stalins täuschen konnte?“ Wenn dies die angeblich in Teheran erreichte „totale Einigung“ sei, so verspreche das interessante weitere Diskussionen.

Daß hier nichts mehr zu diskutieren ist, ergibt sich schon aus der resignierenden Meldung von „Stockholms Verbindungen“ aus Newyork, amerikanischerseits werde festgestellt, daß die USA und England zurzeit nicht in der Lage sind, einen Druck auf Stalin auszuüben,

da er die osteuropäischen Probleme ohne Einmischung der Westmächte zu lösen beabsichtige. Damit sind ja wohl die letzten Zweifel beseitigt. Der USA-Senator Taft zieht die Schlußfolgerung unter dieser Diskussion mit den Worten: „Wir beabsichtigen nicht, auf der Freiheit der baltischen Staaten oder Ostpolens zu bestehen.“

Die Sowjets, die bekanntlich auf lange Sicht arbeiten, haben ihren Verbündeten mit ihrem Nein gegen die polnische Exilregierung jeden Vermittlungsweg verlegt. Nun veröffentlicht die Sowjetpresse einen „Vorschlag“ eines bisher unbekanntem Polen in USA, namens Benjit, der offenbar ein längst vorjorglich vorgeschickter Agent Stalins ist. Demnach sollen sich die Vertreter der radikalen Linken in der polnischen Emigration mit den „polnischen Emigranten in der Sowjetunion“ zu einem „nationalen Ausschuß“ nach dem Muster von Algier zusammenschließen, dessen erste Aufgabe es sei, die diplomatischen Beziehungen zu Moskau wieder herzustellen und eine „politische Reinigungsaktion“ unter den polnischen Offizieren durchzuführen. Nach der „Befreiung“ Polens sei dann eine „Volksabstimmung“ nach baltischem Muster zu injizieren und eine moskautreue Regierung zu berufen. Damit wären zwei Fliegen auf einen Schlag getötet: über Ostpolen würde kein Wort mehr verloren und Ostpolen wäre nichts als eine Rätereipublik im Rahmen der Sowjetunion.

Noch näher liegt aber den Briten und Amerikanern eine andere Streitfrage aus dem Polenlager: das Thema Kathyn wird wieder angeschnitten. Dem „Daily Herald“ schwant hierzu nichts Gutes. Er bebauert ausdrücklich, daß die „Geschichte von der angeblichen Hinrichtung von Kathyn“ wieder auf Tapet gebracht werde. Man merkt dem Londoner Blatt an, daß ihm bei der Erwähnung der Morde von Kathyn, selbst mit dem Attribut „angeblich“ durchaus nicht wohl ist. In dem dem Londoner Außenamt naheliegenden „Daily Telegraph“ heißt es, es ist vielleicht nicht ganz nebenächlich, wenn man darauf hinweist, daß die augenblickliche polnische Exilregierung nicht identisch ist mit der damals amtierenden, die sich in der Kathynfrage festgelegt hätte. Es sei nun zu Recht oder zu Unrecht die Frage des Massenmordes bei Kathyn aufzuwerfen, die damals den Anstoß zum Abbruch der Beziehungen gab. Auch hier die blasse Angst davor, daß dieses Thema Kathyn angeschnitten werde, zu dem selbst das Blatt des britischen Außenministeriums die Möglichkeit offen läßt, daß es seinerzeit von den Polen zu Recht angeschnitten worden sei.

Wir können uns damit begnügen, diese Streiflichter auf den Hausnachrichtendienst zu werfen. Er interessiert uns nicht unmittelbar, ist aber andererseits von einer so aufschlußreichen Art, daß alle europäischen Völker das unmittelbarste Interesse an ihm haben müssen.

Der Tod ist leichter als eine Feder

H.J. Madrid, 19. Januar.

Die amerikanische Presse beschäftigt sich auffallend stark mit dem Veldemut der japanischen Soldaten. Wenn man die verschiedenen Beiträge liest, könnte man auf den Gedanken kommen, die Verfasser beschreiben die Leistungen eines befreundeten Volkes. Der Zweck dieser starken Herausstellung des japanischen Heroismus und der Entschlossenheit jedes einzelnen Japaners kann wohl nur der sein, dem amerikanischen Volk die geringen Erfolge der amerikanischen Armee im Pazifik verständlich zu machen und es gleichzeitig auf die Opfer hinzuweisen, die Amerika wahrscheinlich in den nächsten Monaten noch bringen muß. Unter den zahllosen Artikeln dieser Art hat beim amerikanischen Publikum der des Oberleutnants J. Cleare im „Infanterie-Journal“, Washington, das meiste Aufsehen erregt. Der Verfasser hat lange in Japan gelebt und an verschiedenen Großmanövern der japanischen Armee teilgenommen. Er nennt den japanischen Soldaten in der Einleitung seiner Ausführungen den zähesten Kämpfer der Welt. Ein japanischer General habe ihm einmal erklärt, das Geheimnis des Sieges sei, sich selbst und den Feind zu kennen. Ueber dem japanischen Hauptquartier sei stets als Motto der Satz zu lesen gewesen: „Die Pflicht der Treue wiegt mehr als die der Berge. Der Tod ist leichter als eine Feder.“

Den amerikanischen Beobachter habe stets ein Schauer der Bewunderung überlaufen, wenn die Rekruten des japanischen Heeres sich morgens um 5 Uhr bereits wie in einem Gottesdienst vor dem Bild des Tenno verneigt hätten. Der Sohn jedes einfachen Bauern wisse, daß er von Göttern abstamme. Das sei sein Glaube und der von 80 Millionen seiner Brüder. In seiner Armee der Welt werde der Ausbildung der Rekruten eine solche Sorgfalt gewidmet, wie in der japanischen. Schon in der Schule könne man den Kindern einen kriegerischen Geist ein. Die militärische Ausbildung beginne mit 6 Jahren. Der Jüngling über 16 sei bereits in diesem Alter im Marschieren. Mit 12 Jahren erhalte er eine Uniform und ein leichtes Gewehr. Er nehme am Manöver teil, bei dem Kanonen und Handgranaten verwendet würden. Mit 16 Jahren werde er mit dem Bajonett im Sturmangriff ausgebildet. Bereits ein Jahr später sehe man die jugendlichen Krieger in Solotanks und mit 19 Jahren müsse der Rekrut Märsche von 40 Kilometern zurücklegen, Schützengraben auswerfen, Stachelstrauchverhaue anlegen und Karten lesen. Er lerne bis zu den Schultern durch vereiste Bäche waten und Sümpfe durchqueren. Seine Mahlzeiten, eine Handvoll Reis, lache er sich selbst auf freiem Feld. Wenn er diesen Außendienst hinter sich habe, beginne ein sechsstündiger Fecht- und Kampfunterricht. Bei dem Abmarsch von 50 Rekruten zur Front habe der betreffende Bürgermeister ihres Heimortes für sie eines Tages eine Ehrung veranstaltet und dabei gesagt: „Unser Leben ist im Falle einer Gefahr so unbedeutend wie eine Welle. Alle Schätze, die der Mensch besitzt, sind so gering wie der Staub am Wege. Jeder Untertan ist ebenso wie die Erde Japans Diener und Eigentum des Tenno.“ Wenn der japanische Rekrut zum erstenmal sein Gewehr in Empfang nehme, dann verneige er sich vor diesem, eine Geste, die man als Amerikaner nur schwer verstehen könne.

Der Verfasser schildert dann in besonders ausgiebiger Form einen Gepäckmarsch, der im Morgengrauen begonnen habe, das Ziel sei der Bandaijan gewesen, ein Berg von 2000 Meter Höhe. Sein Adjutant, ein japanischer Leutnant, der ihm zugeteilt worden sei, habe ihm beim Abmarsch erklärt, daß man am selben Tage auch wieder zurückmarschieren werde. Wörtlich heißt es dann weiter: „Der Tag war heiß, die Ausrüstung schwer, das Herz pochte wie ein Hammer und der Atem ging keuchend. Da ich ein wenig unbehaglich war, sagte ich zu meinem Adjutanten: „Bitte, ich werde umkehren und ins Quartier zurückgehen. Bestellen Sie das dem Kommandeur“. Da erwiderte der Leutnant brüsk: „Wenn Sie den Bandaijan nicht ersteigen können, dann muß ich mich von Ihnen zurückziehen. Ich kann es nicht ertragen, daß das Regiment mich verachtet, weil Sie keine physische Kraft besitzen. Wir fordern, daß unsere Offiziere stark genug sind, alle Strapazen zu ertragen. Bitte entschuldigen Sie mich.“ Mein Ruf und der meiner Armee

Stalin befehlt: Wählt Roosevelt!

Genf, 19. Jan. Der USA-Kommunistenführer Browder gab laut „Daily Worker“ bekannt, daß die USA-Kommunisten die Kriegspolitik Roosevelts unterstützen und ihm bei der kommenden Wahl ihre Stimmen geben würden. Sie bekämpften alle, die „defaitistische Angriffe“ auf den Präsidenten unternahmen.

Während im Lager der amerikanischen Parteien ein großer Wirrwarr herrscht und bei den Demokraten wie den Republikanern sich Spaltungen bei der Kandidatenaufstellung anfündigen, haben die Kommunisten als erste und einzige Partei ihren Kandidaten schon gewählt: Roosevelt hat mit Stalin in Teheran dieses und andere „Geschäfte“ verabredet; und darum kann sich der Bolschewismus gar keinen geeigneteren Kandidaten für seine Ziele wünschen als ihn.

Stalins „hoffähige“ Diplomaten

Vigo, 19. Jan. Der neue sowjetische Botschafter in Fran, Konstantin Alexandrowitsch Mithailow, überreichte dem Schah sein Beglaubigungsschreiben. Der Botschaftsstab trug Zylinderhüte und weiße Krawatten, während Mithailow die neue Uniform der sowjetischen Diplomaten trug.

Roosevelt gefickt, daß es ernst wird

Vigo, 19. Jan. Einer Meldung aus Washington zufolge erklärte Präsident Roosevelt zur Eröffnung der vierten Kriegsanleihe u. a.: „Unsere schwierigsten militärischen Operationen liegen noch vor, nicht hinter uns. Wir können uns tatsächlich keinen Augenblick lang dem angenehmen Wunschtraum hingeben, daß der Krieg beinahe zu Ende ist.“

Der britische Admiral Stark ist nach Besprechungen, die er mit Roosevelt und Admiral King in Washington hatte, wieder nach England zurückgekehrt.

Willkie entsetzt über antijüdische Stimmungswelle

Lissabon, 19. Jan. Wendell Willkie gab seinem „Entsetzen“ über die steigende Welle der antijüdischen Stimmung in den USA auf einer Kundgebung der Inter-Faith-Gesellschaft Ausdruck, meldet der „Londoner Daily Express“ aus Newyork. Die sich häufenden von Judenhaß diktierten Zusammenstöße seien ein eindeutiges Barometer für die Einstellung des Volkes.

Neuer USA-Gesandter für Finnland

Helsinki, 19. Jan. Der neue USA-Geschäftsträger E. Jullion, der bisher als Gesandtschaftssekretär in London tätig war, ist am Dienstag in Helsinki eingetroffen, um die Geschäfte der USA-Gesandtschaft zu übernehmen.

„Das englische Volk sichtlich von Gott gesegnet“

Genf, 19. Jan. Als die „geegnetste Rasse der Welt“ bezeichnete nach einem Bericht des „Daily Sketch“ der Bischof von Chelmsford Dr. Wilson in einer Predigt das englische Volk. Der Segen des Himmels für die Engländer sei übergroß. Das erstaunlichste Ereignis dieses Krieges sei die Bevorzugung, die Gott den Engländern zuteil werden lasse. Immer wieder habe er zugunsten Englands ein-

gegriffen. Wenn es jemals ein Volk gegeben habe, das sichtlich von Gott gesegnet wurde, so sei es das englische.

Die verbrecherischen Terrorangriffe britischer Piloten auf deutsche Wohnviertel beweisen, daß sich England, das stets die Nachfolge des „ausermählten Volkes“ der Bibel beansprucht, dieses Segens „würdig“ zu erweisen sucht.

Todesurteile des Kriegsgerichts von Genua

Mailand, 19. Jan. Das Kriegsgericht von Genua verurteilte am Dienstag acht Saboteure zum Tode. Das Urteil wurde sofort vollstreckt.

Badoglio-Diplomaten vertweigern Heimkehr

Mailand, 19. Jan. Dem „Corriere della Sera“ wird aus Rom gemeldet, Badoglio habe den in Lissabon weilenden italienischen Diplomaten befohlen, sofort nach Italien zurückzukehren. Diese hätten aber Krankheit und andere Gründe vorgebracht, um dem Befehl nicht Folge leisten zu müssen.

Roosevelt schlug den Eisenbahnerstreik nieder

Genf, 19. Jan. Roosevelt gab gestern Abend bekannt, daß der Eisenbahnerstreik beigelegt ist. Das militärische Angebot hat also noch einmal die totale Rückständigkeit der Plutokraten zu schänden vermocht. Kriegsminister Stimson ordnete deshalb an, daß die Eisenbahnen den Privatunternehmern wieder zurückgegeben werden bis zur nächsten Lohnforderung, die dann wiederum durch die Bajonette „beigelegt“ werden wird.

Schwergewicht der Ostschlacht auf Nordflügel verlagert

Auch westlich Kiewsichta unvermindert heftige Kämpfe - Neue Schlacht östlich des Golf von Gaeta

Der heutige Wochensbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf Nikopol und nordwestlich Kirowograd blieben auch gestern schwächere Angriffe der Sowjets erfolglos. Im Gegenangriff wurde eine Einbruchsstelle aus den letzten Kampftagen geschlossen. Im Raum von Schaschofj und Pogrebischtsche sowie südwestlich Nowograd-Bolynsk scheiterten mehrere feindliche Angriffe. Westlich Kiewsichta dauern die schweren Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit an. Nordwestlich und nördlich Kiew wiederholten die Bolschewiken ihre Angriffe. Sie wurden abgewiesen. Eine Einbruchsstelle wurde im Gegenangriff nach hartem Kampf beseitigt. Nördlich des Zimeneses, südlich Weningrad und südlich Oranienbaum setzten die Sowjets ihre Durchbruchversuche mit steigender Heftigkeit fort. Sie wurden in erbitterten Kämpfen abgewiesen oder aufgefangan. In den Kämpfen im Südbereich der Ostfront hat sich die 320. Infanterie-Division unter Führung des Generalleutnants Pofel besonders ausgezeichnet.

An der südbaltischen Front trat der Feind östlich des Golfes von Gaeta nach starker Artillerievorbereitung mit mehreren Divisionen gegen unseren Westflügel zum Angriff an. Die Kämpfe sind dort in vollem Gange.

Die Dardanellen sind nicht zu verpacken

Istanbul, 19. Jan. Die gesamte türkische Presse wendet sich in ungenügender Schärfe gegen die von einer amerikanischen Nachrichtenagentur verbreitete Meldung, die Vereinigten Staaten beabsichtigen der türkischen Regierung den Vorschlag einer Verpachtung der Meerengen an die USA. gegen die Zahlung einer jährlichen Pachtsumme von mehreren Millionen Dollar zu unterbreiten. In der Zeitung „Akşam“ weist der bekannte Journalist und Abgeordnete Sabal diesen abenteuerlichen Plan entrüstet zurück und bemerkt, es bestehe ein unabänderliches Gesetz, das die Verleihung türkischer Gebiete oder die Abtretung von Stückgütern jetzt und für alle Zeit ausschließt. Selbst der als englandfreundlich bekannte Politiker und Journalist Valtsechin sieht sich genötigt, sich gegen die Zumutung eines Kriegseintritts der Türkei für fremde Interessen energig zur Wehr zu setzen.

AUS KARLSRUHE

Wechsel in der Studentenführung

Der bisherige Studentenfürher der Technischen Hochschule und Standortführer des NSDStB, Karlsruhe, Dipl.-Ing. Hans Wengler, hat, nachdem er sein Studium an der hiesigen Technischen Hochschule beendet hat, sein Amt abgegeben.

Wilhelm Strienz singt

Lieder- und Arienabend in der Städt. Festhalle

Nach seinen Konzerten im Herbst, die schon ein großer Erfolg waren, ist Wilhelm Strienz nun auch gleich im neuen Jahre wiedergekommen und hat abermals zahlreiche Bewunderer um sich gesammelt.

Neber 2500 Paar Schuhe selbst gefaltet!

In den Schuhbattellkursen des Volkshilfswerkes haben unter Leitung von Werkmeister Eugen Leonhardt sich viele Väter, Mütter und Kinder mehr als 2500 Paar Schuhe aller Arten: Hauschuhe, Straßenschuhe, Kinderchuhe, aus Stoff- und Lederresten selbst gefaltet.

Auf Wunsch wurden im Kurs des Volkshilfswerkes, Basteln von Schuhwerk zwei Abende zugegeben. Der letzte Abend findet sowohl für Kurs a wie für den Parallellkurs b heute Mittwoch in der Helmoltzschule, 3. Stock, Zimmer 37, statt.

Neue Schuhbattellkurse beginnen am Mittwoch, 2. Februar, in der Gemeindefabrik, Adlerstraße 29. Die bisherigen Anmeldungen sind so reichlich, daß auch hier gleich zwei Kurse eingerichtet werden mußten.

Vortrag über Amerika verlegt. Der vom Deutschen Volkshilfswerk angeordnete Vortrag von Professor Dr. Kurt Bergel (Berlin): „Amerika wie es entstand und wie es heute ist“ wird (wegen der Großveranstaltungen in der Festhalle am Donnerstag) auf Freitag, 21. Januar verlegt.

Ausbildung in der Landarbeit und Hausarbeit

Erfolgreich abgeschlossene Lehrgänge für Jungbauern und Jungbäuerinnen

In Anwesenheit des Kreisleiters Worch, des Kreisbauernführers Müller und des Stadtrats Niedner fand am Dienstag vormittag im Rathausaal in Karlsruhe die feierliche Uebergabe der Zeugnisse an Jungbauern und Jungbäuerinnen statt.

Eingeleitet wurde der feierliche Akt durch ein Musikstück eines Trios, das Lied „Ein junges Volk steht auf“ und einen Prolog, gesprochen von einem Jungbauern.

Nach herzlichster Begrüßung der Erzieherinnen durch den Kreisbauernführer Müller dankte der Redner den 48 Jungbauern, die an der zweijährigen Landarbeitslehre teilnahmen, und den 48 Jungbäuerinnen für den Eifer, den sie während des zweijährigen Lehrganges entwickelt haben.

In seinen weiteren Ausführungen zeigte der Redner auf, wie wichtig es ist, die Jugend dem bäuerlichen Beruf zuzuführen, dem Beruf, der einer der vielseitigsten von allen ist.

In schillernden Farben schilderte er die Schönheiten des bäuerlichen Berufs, der aufs engste verbunden sei mit der Natur. Nach dem Willen des Führers, der den Satz geprägt habe: „Das Deutsche Reich muß ein Bauernreich werden oder es werde nicht sein“, sollen 40 Prozent der Jugend dem bäuerlichen Beruf zugeführt

Das Straßburger Theater gastiert in Karlsruhe

Lessings „Emilia Galotti“ in der Inszenierung von Richard Weichert

Mit dem Gastspiel des Straßburger Theaters stellt sich im Hause am Schloßplatz ein Ensemble von hoher Spielfähigkeit vor. Das Wert, an dem es sein Niveau beweist, ist wie kaum ein zweites in der deutschen dramatischen Gattung geeignet, das Können des einzelnen Mimen wie eines geschlossenen Spielkörpers unter Beweis zu stellen.

ungemein ergreifend und lebensecht, nur wurden auch bei ihr die stimmlichen Mittel diesem hohen Einfluß nicht ganz gerecht. Ein prächtiger Charakterkopf, in Stimme wie Gestalt fein ausgenugert, war Ernst Holznagels Odoardo. Cornelia Gedähr erwieß sich in der Rolle der Claudia als Meisterin des Konversationsstils.

Kurz notiert - schnell gelesen

Die Rettungsmedaillen am Bande wurde am Dienstag im Auftrag des Führers vom Polizeipräsidenten an Erwin Eichin, Schriftleiter in der „Badischen Presse“, feierlich überreicht.

Goldene Hochzeit. Der Oberbürgermeister hat den Eisenbahn-oberinspektor L. R. Josef Hagle Ehelenten, hier, Gellertstraße 18, zur Feier ihres goldenen Jubiläums unter Uebersendung einer Ehrennadel die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Wir gratulieren! Kupferhämmer a. D. Ferdinand Schick, Kriegsstraße 5 („Grüner Hof“) kann heute bei guter Gesundheit seinen 92. Geburtstag begehen. — Frau Luise Mauerer, wohnhaft morgen in Körperlager und geistiger Frische ihr 80. Lebensjahr. Sie bringt ihren Lebensabend im Hans-Thoma-Haus, welches sich 4. St. in Herrnhald in der „Kaltenburg“ befindet. — Am Freitag vollendet Verena Fallt, Robert-Wagner-Allee 6, sein 75. Lebensjahr. Trotz seines hohen Alters ist Fallt noch in einem Betrieb tätig. Er arbeitet täglich von morgens 7 Uhr bis abends 6 Uhr und ist geistig sowie körperlich in bester Verfassung.

Durlacher Notizen

Mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurde Oberleutnant Willi Geisler, Bergbahnstraße 1.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 16. Vorstellung der Mittwoch-Stammlete und morgen 12. Vorstellung der Donnerstag-Stammlete, jeweils um 18 Uhr. Gastspiel des Theaters der Stadt Straßburg mit G. Lessings „Emilia Galotti“. — Im Kleinen Theater heute 18 Uhr als Eröffnung der Saison „Der Raub der Sabinerinnen“ von Franz und Paul von Schwan in der Inszenierung von Erich Schudde.

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag, 20.1. Reichsprogramm: 8.00-8.15 Zum Hören und Behalten: Sprüche und Reden über die Eide. 12.35-12.45 Der Bericht zur Lage. 15.00-16.00 Deutscher Rundfunk. 16.00 bis 17.00 Opernfunktion mit Melodien von Weber, Wagner, Schubert und Friedl. 17.15-18.00 Unterhaltungs-Musik. 18.00-18.30 „Ein schönes Lied zur Abendstunde“. Die Rundfunkspiele der Berlin sind und spielen. 20.15-21.15 Szenen und Ouvertüre aus der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ von D. Nicolai (Sprecher: Walter Richter). 21.15-22.00 Vereinen- und Jugend-Abend. 22.00-22.30 „Der Tag der Arbeit“ (Sprecher: Bruno Aulich; Soffit: Hans Brüggen). — Deutschland (Sprecher: 17.15-18.30 Musik zur Dämmerstunde: Bach, Händel, Mozart. 20.15-22.00 „Vorbereitung auf“ Unterhaltung mit zahlreichen Solisten von Bühne, Film und Orchester.

Ausgabe von Kinokarten

Krisengruppe Hauptpost II, am Donnerstag von 14-15 Uhr. Krisengruppe Hauptpost III, am Donnerstag von 16-17 Uhr. Krisengruppe Hauptpost IV, am Donnerstag von 18-19 Uhr. Krisengruppe Hauptpost V, am Donnerstag von 20-21 Uhr. Krisengruppe Hauptpost VI, am Donnerstag von 22-23 Uhr. Krisengruppe Hauptpost VII, am Donnerstag von 24-25 Uhr. Krisengruppe Hauptpost VIII, am Donnerstag von 26-27 Uhr. Krisengruppe Hauptpost IX, am Donnerstag von 28-29 Uhr. Krisengruppe Hauptpost X, am Donnerstag von 30-31 Uhr.

Sterbefälle in Karlsruhe

13. Jan.: Bernhard Geismann, Obertruppführer, Witwer, 53 J., Düsseldorf. — 13. Jan.: Giacomo Zittion, Schuhmacher, Witwer, 75 J., Alte Federbachstr. 10. — 14. Jan.: Adolf Lang, Goldschmied, Ehem., 78 J., Kornblumenstr. 2. — 15. Jan.: Auguste Gerhardt, Witwe, geb. Dörmelin, 75 J., Sophienstr. 59; Freia Janger, geb. Ringelstein, Ehem., 52 J., Bredstr. 2; Rudi Kraus, Ehem., 63 J., Waldhornstr. 5; Adolf Wirmann, Landwirt, Ehem., 74 J., Wörth a. Rh. — 16. Jan.: Ingrid Martz, 5 Mon. alt, Neurent; Anna Gehrein, geb. Hammer, Ehem., 29 J., Neupfaff; Elisabeth Huber, Kontoristin, ledig, 36 J., Georg-Friedrich-Str. 26; Ludw. Stimmel, Kaufmann, Ehem., 71 J., Blumenstraße 21; Gerd Spittler, Landwirt, Witwer, 63 J., Zühlener; Zuzigard Bogenschütz, geb. Drechsler, Ehem., 68 Jahre, Zühlenerstr. 96.



Auch diese „Schlange“ spritzt ihr Gift, wenn man in ihr die Miese trifft, denn der ist kein Gerücht zu dumm: sie flüstert, tratscht und trägt es 'rum! Der Liese raubt die Zuversicht dies „Schlangengift“ noch lange nicht!

Im Tal der schlafenden Götter

Roman von Paul Bruse

39. Fortsetzung

Ein Wasserflugzeug? — Plötzlich denkt sie an Dietrich. — Wenn der blonde Kapitän jetzt käme? — Sie wünscht ihn herbei. Sie denkt an Chihula. — Ihre Stirn faltet sich. — „Zurück in die Halle! — Ich rufe euch!“ herrscht sie die neugierigen Reiter an. Mit brausendem Motor donnert das Flugzeug dicht über den Garten hinweg.

In drei Stunden flog der Doppeldecker zurück nach dem Flughafen. Kaum eine Viertelstunde später startete das kleine Wasserflugzeug. Scharfenberg sitzt jetzt am Steuer und jagt die schwere Maschine in die Höhe. Als der General und der Konjul eintreffen, verschwindet sie in großer Höhe hinter den Bergen.

Munert erzählt von dem Flug, und Martens legt den Bericht Rütters vor, den er in aller Eile diktiert hatte.

„Gefunden! — Gefunden!“ — Nur eine kleine Hoffnung leuchtet auf. Noch gibt es keine Gewissheit, daß der Kapitän mit seinen Vermutungen Recht bekommt. — Selbst wenn seine Vermutungen auf Wahrheit beruhen, dann bleibt noch immer die bitterste Sorge. Denn Silvia del Pota will nichts als Rache.

Nach Rescarda gibt der General eine Meldung und den Befehl, sofort mit den motorisierten Kräften in das Tal der schlafenden Götter vorzustoßen.

In drei Stunden legt das Flugzeug die Strecke hinter sich. Wieder liegt der See unter ihnen. Noch einmal liegt Scharfenberg einen Kreis, dann senkt er die Maschine und setzt sie auf das Wasser, das jenseits aus seiner Ruhe gestört wird. Empörte Wellen wühlen dem Ufer zu. Langsam schiebt sich die Maschine dem Ufer zu. Der Propeller schwingt seinen klammernden Kreis. Sie kommen dicht an den Strand. Dietrich klettert über den Flügel ab, wirft das Fallboot aus und paddelt an Land. Scharfenberg hat den Anker ausgeworfen und steht mit der Pistole in der Hand in seinem Sitz, um sofort zu schießen, wenn Gefahr droht.

Der Strand bleibt leer. Keine Bewegung stört die Ruhe des Gartens. Ein Pferd wiehert geil auf. Dietrich schlägt seine Flie-

gerkappe zurück und geht vorsichtig spähend auf das Haus zu. Scharfenberg steht ihn nicht mehr. Gestimmt horcht er.

Dietrich späht hinter jeden Busch. Nichts rührt sich. Auch die Pferde steht er nicht. Frei liegt der Wald auf das Haus jetzt vor ihm. Die Waffe in der Hand tritt er auf den Platz.

„Stech die Waffe ein, sonst knallt es!“ befiehlt eine bekannte Stimme.

„Hallo!“ ruft Dietrich und steht am Brunnen.

„Kapitän Rütter, ich warne Sie!“

„Gut! — Zeige dich, Marion! — Auch ohne Waffe! — Gleich um gleich!“ fordert Dietrich und steckt die Pistole in die Leder-tasche.

„Hier bin ich!“

Auf der Veranda steht Silvia, schaut ihn an und wendet sich langsam der überwachten Treppe zu. Sie steigt hernieder und kommt ihm entgegen. Sie stehen sich gegenüber.

Ihre Lippen zittern. Ihre Augen flackern. Sie hält ihm zögernd ihre Hand entgegen, die er überfährt. Die Knie weicht aus ihren Wangen. Noch hält sie dem Blick Dietrichs stand.

„Kommen Sie in mein Haus!“ spricht sie zögernd und wendet sich wieder der Treppe zu. „Ich weiß, was Sie herführt!“

Dietrich erkennt auf der Veranda die Reiter mit schußbereiten Karabinern. Gewalt ist nicht am Plage. Er folgt dieser seltsamen Frau, die vor ihm wie eine Edelstau aus altem Hause die Treppe hinaufgeht.

„Meine Hunde — Ihnen nicht unbekannt“, sagt Silvia und zeigt auf die Reiter.

„Danke, Vortreibung ist nicht nötig. Diese Herren kenne ich!“ meint Dietrich und folgt Silvia über die Veranda ins Haus.

„Reiter kann ich augenblicklich nur solche Diener gebrauchen!“ sagt sie, und ihr Selbstgefühl raucht über die Fliesen der Halle.

„Reihen Sie Platz!“

„Danke!“ — In dieser Uniform steht man gerne! — Ich bitte, daß wir ohne Umhänge reden. — Halten Sie Renate von Delius und Tiana hier gefangen?“ fragt Dietrich.

„Allerdings! — So eilig haben Sie es?“ lächelt sie verhalten.

„Ich bitte Sie, mir die Gefangenen sofort auszuliefern, widrigenfalls...“

„Stop! — So leicht geht es nicht“, lächelt sie und hebt abweh-

rend die Hand. Langsam schreitet sie an das große, steinerne Wasserbecken, das die Mitte der Halle einnimmt.

„Was bieten Sie mir?“ fragt sie über die Schulter hinweg.

„Nichts!“

„Das ist weniger als wenig!“ sagt sie und setzt sich auf den breiten Steinrand. Ihr Bild spiegelt sich in dem klaren Wasser.

„Sennorra, geben Sie die Gefangenen freiwillig heraus! Die Truppen des Generals in Rescarda werden schon auf dem Wege sein, Sie und Ihre Bande auszujubeln. Es bleibt Ihnen kein Ausweg“, sagt Dietrich ernst und fest.

„Ein Ausweg bleibt mir immer noch!“ antwortet sie kalt und taucht ihre Hand in das Wasser. Die Wellen verzerrten ihr Spiegelbild. Ihr Blick lauert nach Dietrich hinüber.

„Ich bitte Sie dringend um Auslieferung der Gefangenen“, fordert er noch einmal.

Sie schüttelt lächelnd den Kopf. „Wandern wir erst noch eine Weile, Herr Kapitän! Wie kommen Sie hierher?“ fragt sie.

„Sie meinen, wie ich von Chihula fortgekommen bin?“

„Bitte!“ Sie klatscht in die Hände. Einer ihrer Reiter blüht durch den Vorhang, auf dem ein Adler mit Goldfäden eingestickt ist. Sie ruft ihm etwas in der Landesprache zu.

„Nur eine Erkundigung für Sie! — Zum Unterschieß von Chihula“, sagt sie und blickt ihn durch die seidigen Wimpern an.

Dietrich schaut auf die Uhr. „Wann liefern Sie mir die Gefangenen aus? — Wo sind sie?“

„Beide?“

„Selbstverständlich!“

„Und wenn ich Ihre Forderung ablehne?“

„Dann weiß ich genug und werde warten, bis die Truppen eintreffen, oder Gewalt brauchen.“

„Tut Sie das nicht! — Meine Wachen stehen überall. Und ich weiß mich zu wehren!“

Der härtige Reiter bringt in einem Tonkrug den duftenden Wein. Er legt ein Kristallglas auf den Steinrand des Wasserbeckens und schenkt ein. Wortlos verneigt sich der Reiter und reicht auch Silvia einen Trunk.

Sie hebt das Glas. Ihre Augen leuchten von seltsamem Glanz. Dunkelrot wie Smaragd blinzelt der Wein. Er nicht ihr zu und gießt den Wein in das Wasser. Das Rot wühlt in dem Wasser und verbläut. Entsetzt schaut sie ihn an.

(Fortsetzung folgt.)

